

Michael Horowitz

LEONARD BERNSTEIN

MAGIER
DER MUSIK

Die Biografie

Mit 32-seitigem Bildteil



Amalthea
Verlag

Bildnachweis

Die angeführten Seitenzahlen in Klammer beziehen sich auf den Bildteil.

Michael Horowitz (1), Library of Congress, Music Division (2, 3, 11 unten), Library of Congress, Prints & Photographs Division, NYWT & S Collection, LC-USZ62-127784 (4), Ruth Orkin (5, 24/25), Bettmann/Getty Images (6/7), BSO Archives/© Howard S. Babbitt Jr. (8 oben), BSO Archives/© Will Plouffe (8 unten), Alfred Eisenstaedt/The LIFE Picture Collection/Getty Images (9), AP/picturedesk.com (10/11 oben), Photo: Don Hunstein © Sony Music Entertainment. Mit freundlicher Genehmigung von Sony Classical, www.sonyclassical.de (10 unten, 28/29), Ken Heyman (12/13), Siegfried Lauterwasser (14), CSU Archives/Everett Collection/Bridgeman Images (15), Oscar Horowitz (16–19), Leemage/Bridgeman Images (20/21), Gordon Parks/The LIFE Picture Collection/Getty Images (22/23), Barbara Pflaum/IMAGNO/picturedesk.com (26), Archiv Heinz Marecek (27), ÖNB-Bildarchiv/picturedesk.com (30 oben, 31 unten), Osamu Honda/AP/picturedesk.com (30 unten), Verein für Geschichte der ArbeiterInnenbewegung, Wien/VGA Sig.: E10-431 (31 oben), Achim Neumann (32)

Der Verlag hat alle Rechte abgeklärt. Sollten in einzelnen Fällen die Rechteinhaber der reproduzierten Bilder nicht ausfindig gemacht werden, bitten wir, dem Verlag bestehende Ansprüche zu melden.

Besuchen Sie uns im Internet unter: amalthea.at

© 2017 by Amalthea Signum Verlag, Wien

Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung: Elisabeth Pirker/OFFBEAT

Umschlagfotos: Cover: Leonard Bernstein bei der Generalprobe zu Mahlers Fünfter mit den Wiener Philharmonikern, Musikverein, 16. April 1972

© Oscar Horowitz; Rückseite: © Alfred Eisenstaedt/The LIFE Picture Collection/Getty Images

Lektorat: Maria-Christine Leitgeb

Herstellung und Satz: VerlagsService Dietmar Schmitz GmbH, Heimstetten

Gesetzt aus der 11,1/14 pt Minion Pro

Designed in Austria, printed in the EU

ISBN 978-3-99050-099-6

eISBN 978-3-903083-75-2

Inhalt

Vorspiel	9
Im Armenhaus der Monarchie	13
Fischmarkt als Universität	17
Jüdisches Penicillin	22
Der Fensterbrett pianist	25
Der Partyheld, der Klavier spielen konnte	29
Verwirklichung des Amerikanischen Traums	35
Austern und 75 Cent Gage	40
Rachmaninow für Rehe	45
Gott sagte: Nimm Bernstein	51
Beifall wie von einem Riesentier im Zoo	55
Stolz wie ein Pfau	62
Mazurka im Maxim	67
Zehn Grad nördlich von fantastisch	71
Der kleine Dämon	76
Das Ungeheuer Einsamkeit	82
Musikalischer Messias	86
Hexenmeister mit dämonischer Begabung	90
Advokat der Abrüstung	94
35 Minuten Filmmusik	97
Kultur ohne Schwellenangst	99
All That Jazz	103
Klassik für Kinder	106
Der Dirigentenkrieg	109
We love you – stop smoking!	113
Skandal in der Sowjetunion	116
Vulkan und Jesusgestalt	119
Pompöses Getöse	122

Ernste Musik, die jeder versteht	124
Wiener <i>West Side Story</i> -Triumph	129
Gauner, Mädchenhändler, Menschenfresser	133
Fleischgewordene Elektrizität	135
Wiener Liebesaffäre	140
Hexentanz der Freude	143
Gefühle bedingungslos in Liebe umsetzen	148
Luxusausgabe der Heiligen Drei Könige	151
Meilensteine auf dem Weg zur Unendlichkeit	154
Eine Kerze, die an zwei Enden brennt	159
Ambivalente Begegnung	164
Topfenpalatschinken für den Maestro	167
Im Schaukelstuhl Kennedys	171
Einfach in die Luft schauen	175
Eine Messe als Show	178
Beethoven und Jimi Hendrix	181
Frischzellenkur, Triumph und Abschied	184
Party für Black Panthers	188
Den Ring küssen – nicht den Mund	191
Verzweiflung und Exzesse	195
Tanz auf dem Vulkan	198
Seelenverwandtschaft	202
Let's go to Gustl	207
Menschliche und musikalische Naturgewalt	209
Popgigant und Bundeskanzler	212
Musikalischer Traumtänzer	217
Good bye, Lenny	220
Danksagung	226
Leonard Bernstein 1918–1990	227
Bibliografie	230
Personenregister	233

Vorspiel

*Ich bin jeden Morgen beim Aufstehen überrascht,
dass ich da bin und dass noch immer eine Welt um mich ist, die weitergeht.
Ich glaube, ohne dieses Element der Überraschung könnte ich mir nicht die
Begeisterung für Leben und Kunst bewahren, die ich empfinde.**

Leonard Bernstein – ein Magier der Musik. Arturo Toscanini bemerkte einmal: »In Bernsteins Konzerte gingen die Leute auch, wenn er der schlechteste Dirigent der Welt wäre.« Ein Ausnahmekünstler, der sowohl die europäische Musiktradition von Bach, Beethoven, Mozart, Mahler und Richard Strauss beherrschte als auch amerikanische Formen populärer Musik. Er war ein besessener Dirigent, Komponist, Pianist und Pädagoge und eine strahlende Persönlichkeit des Kulturlebens im 20. Jahrhundert. Er war ein unkonventionelles Universalgenie, voller Verve, Charisma und Enthusiasmus. All das hat er vor allem auch jungen Musikern vermittelt wie dem Dirigenten Gustavo Dudamel. Dieser meint: »Bernstein is still around. He never died ...« Die Unterscheidung zwischen *ernster* und *leichter* Musik gab es für Leonard Bernstein nicht. Manche Klassikpuristen verstörte er mit Aussagen wie: »Man kann nicht das Wort *gut* benutzen, um eine einzige Art von Musik zu beschreiben. Es gibt guten Bach u n d guten Bob Dylan.«

Hinter dem Ruhm, hinter seiner scheinbar lockeren Art zu leben, verbargen sich Stress, Spannung, Zerrissenheit und Konflikte seiner Sexualität. Bernstein führte ein Leben voller Leidenschaft, in dem aber auch Disziplin ihren Platz fand. Er war ein Verführer, wusste das und genoss es. Er brauchte, er suchte die menschliche Nähe und blieb – inmitten äußeren Trubels – immer ein Einsamer, trotz Ovationen, Kuss- und Umarmungsorgien. Es war ein wildes, unruhiges, oft trauriges Leben. Phasen exzessiver Lebensgier wechselten mit Zeiten tiefer Depression und Angst vor dem künstlerischen Versa-

* Sämtliche Zitate, die den Kapiteln vorangestellt sind, stammen von Leonard Bernstein.

gen. Leonard Bernstein, der Kosmopolit, der charismatische Renaissance-mensch, der durch ein ungeordnetes Privatleben taumelte, exzessiv feierte, bis zu hundert *Carlton* täglich rauchte und reichlich Ballantine's Whisky trank. Immer wieder versuchte er, in Entwöhnungstherapien von Alkohol und Zigaretten loszukommen.

»Das Wunderbare am Dirigieren ist«, meinte er, »dass man dabei nicht raucht und Sauerstoff in rauen Mengen einatmet.« Wie konnte ein Mensch, der sich privat dem Leben hemmungslos hingab, so versunken in die Musik sein und so konzentriert seine Tätigkeit als Dirigent, Komponist, Pianist und Pädagoge ausüben? Eines der Rätsel im Leben des phänomenalen Leonard Bernstein ...

Entspannung fand der Suchtmensch beim Schreiben von Gedichten, oder wenn er Kreuzworträtsel löste. In sechs verschiedenen Sprachen: Englisch, Französisch, Deutsch, Italienisch, Hebräisch, Spanisch. Oder bei einer Canastapartie mit Freunden. Egal wo: im Flugzeug, in Hotelhallen, Warteräumen – und sogar im Taxi, die Kartenhäufchen auf dem Schoß balancierend ... Versuche der Entspannung für einen ewig Rastlosen.

Leonard Bernstein war ein Ausnahmekünstler, dessen musikalische Lebenslinie sich schon als Bub abzeichnete. Er gab schon Klavierstunden, obwohl er selbst noch Unterricht bekam. Er war ein Vollblutmusiker, ein Vermarktungsgenie, das auch die Klaviatur der Publicity – Herbert von Karajan ähnlich – brillant beherrschte. Beide Herren waren dem Medienzeitalter viele Jahre voraus.

Leonard Bernstein war der Euphorie fähig, aber auch der Zurückhaltung. Er gab hinter Umarmungen der Gesellschaft nur einen kleinen Teil seines Seelenlebens preis. Seine wilden, hemmungslosen Gesten haben viele Hörer und Kritiker irritiert. Sie stellten jedoch einen Teil seiner völligen Hingabe an die Musik dar. Er dirigierte immer, als sei *er* der Komponist, und zwar von Anfang an so extravagant und mit solch rauschhafter Begeisterung – voller kalkulierter Ekstase –, dass ihn manche des Exhibitionismus bezichtigten.

Das *Time Magazine* verdächtigte ihn, er fülle die Konzertsäle »mit Hilfe eines Sexappeals, den er von sich gibt wie ein exaltierter

Zitteraal«. Seine Gegner – für Kritikerlegende Joachim Kaiser die »vereinigten Gehörlosen« – meinten, er inszeniere beim Dirigieren immer nur sich selbst. Er tanze auf dem Podium nur herum. Kritiker Joachim Kaiser sah es anders: »Bei Bernstein erlebt man ein Fluidum von Wahrheit und Leidenschaftlichkeit. Seine Unmittelbarkeit, seine dramatische Vergegenwärtigungskraft, ist das Gegenteil von bloßer Selbstdarstellung.«

Längst wurden Bücher und Dissertationen über das Leben Bernsteins verfasst. Wer sich in das Leben des Universalgenies vertiefen will, dem sei die *Leonard Bernstein Biographie* (Albrecht Knaus Verlag) von Humphrey Burton empfohlen. Diesem umfassenden Werk verdanke auch ich viele Informationen. Rund dreißig Jahre arbeitete der Brite Burton – Schriftsteller, Dozent an der Universität von Cambridge, BBC-Direktor und Regisseur klassischer Musikedokumentationen – an dem 800 Seiten starken Band.

Das vorliegende Buch über Leonard Bernstein, der 2018 seinen hundertsten Geburtstag feiern würde, ist kein musikwissenschaftliches Werk. Accelerando und Adagio, Pizzicato und Presto, Staccato und Stringendo sind nicht die Bausteine dieses Bandes. Ich habe versucht, bunte Mosaiksteine aus dem Leben einer der prägendsten Persönlichkeiten des 20. Jahrhunderts zusammenzutragen. Dabei brachten mir unter anderem in Gesprächen und Beiträgen Gundula Janowitz und Christa Ludwig, Kurt Rydl und Otto Schenk den Menschen und Musiker Leonard Bernstein näher.

Dieses Bernstein-Buch wurde auch zu einem Kaleidoskop des 20. Jahrhunderts. Kaum eine Zeit hat die Geschichte der Menschheit so geprägt wie die Jahre zwischen 1900 und 1999, einem Jahrhundert der Kriege, des Holocaust und des Kommunismus, der Entdeckungen, der Massenkommunikation und des gesellschaftlichen Wandels.

Leonard Bernstein war ein Phänomen musikalischer, aber auch menschlicher Vielseitigkeit. Dieses Buch will auch die Geschichte des Humanisten und Idealisten Bernstein, der einen Teil seiner Gage Amnesty International und dem Kinderhilfswerk UNICEF spendete, erzählen.

Ich habe Leonard Bernstein immer wieder in Wien und Salzburg getroffen – und war beeindruckt von einem großen Musiker und einem ganz großen Menschen.

Michael Horowitz, Herbst 2017

Der Fensterbrettpianist

*Die Klänge sind in meinem Kopf –
und sie müssen heraus.*

Viele Jahre später erinnerte sich Leonard in einem Gespräch mit Peter Gradenwitz, einem befreundeten Musikwissenschaftler: »Ich war ein kleiner, schwacher, kränklicher Junge, blass, unglücklich, hatte immer Bronchitis oder Ähnliches ...« Erst im Alter von zehn Jahren »... passierte das mit dem Klavier. Plötzlich fand ich meine Welt. Ich wurde innerlich stark, ich wuchs, wurde sogar sehr groß. Ich trieb Sport, gewann Medaillen und Pokale, war der beste Taucher. Es geschah alles gleichzeitig. Es veränderte mein Leben. Das Geheimnis, die Erklärung ist, dass ich ein Universum fand, in dem ich sicher war: die Musik. Ich war in ihm beschützt, ich hatte in ihm ein Heim. Niemand konnte mir mehr etwas anhaben, mir wehtun. Auch nicht mein eigener Vater. Niemand konnte mich verletzen, wenn ich in meiner Welt der Musik war, wenn ich am Klavier saß. Das war meine Sicherheit.« Aus Platzmangel hatte eine Tante ihr altes, verstimmtes Klavier bei der Familie Bernstein deponiert. Samuel Bernsteins Schwester Clara, die in der Nähe gewohnt hatte, war nach New York gezogen. Ihr Piano blieb bei Bruder Sam zurück.

Der zehnjährige Lenny stürzte sich mit einer für den Vater fast beängstigenden Leidenschaft auf das Instrument, um sich Melodien und Akkorde zusammensuchen. Das Klavier hatte ein Mandolin pedal, wenn man es betätigte, ertönte ein verknautschter Mandolin klang. In jeder freien Minute hämmerte der Bub, sehr zum Missvergnügen des Vaters, auf dem Klavier herum, um bekannte Schlager, die er im Radio gehört hatte, nach dem Gehör zu rekonstruieren. Die erste Nummer, die Leonard Bernstein auf Tante Claras Klavier spielte, war *Goodnight Sweetheart*. »Ich war im siebten Himmel«, erinnerte er sich später. Seit Tante Claras altes Klavier im Haus war, verbesserte sich Lennys labiler Gesundheitszustand, und er wurde selbstbewusster.

Schon als kleiner Bub war Leonard Bernstein von Musik fasziniert gewesen: Die Orgelklänge und der fast opernhafte liturgische Gesang des Chors in der strengkonservativen Mischkan-Tefila-Synagoge rührten ihn immer wieder zu Tränen. Auch die chassidischen Melodien aus dem Victrola-Grammophon, einem Erbstück von Jennies Vater, die Papa Sam lautstark unter der Dusche mitsang, begeisterten Lenny. »Leonard war zu klein, um an die Aufziehkurbel zu reichen«, erinnerte sich Mama Jennie, »er weinte fürchterlich, die Tränen liefen ihm über das Gesicht. Dann schrie er: ›Moinik, Moinik‹ – ›Musik, Musik‹ –, ich stellte das Grammophon an, spielte ihm eine Platte vor und augenblicklich hörte er auf zu weinen.« Jennie nannte ihren Sohn schon sehr früh den »Fensterbrett-pianisten«, denn er saß oft im Zimmer zur Straße auf dem Fensterbrett und lauschte dem Victrola-Grammophon und populären Schlagern wie *Oh by Jingo*. Er klopfte rhythmisch zur Musik, während er durch das Fenster Passanten beobachtete.

Später faszinierte den jungen Lenny der Radioapparat. Seine Kindheit fiel in jene Zeit, während der die große Ära des Rundfunks begann. Im Alter beschrieb er wehmütig, wie er lange Nachmittage an den drei Skalen eines Atwater-Kent-Überlagerungsempfängers gedreht und gelauscht hatte: »Mit einigem Glück hatte man den Sender schließlich drin. Man hörte jede Menge Knistern und Rauschen, doch irgendwie konnte man Rudy Vallee (Ende der Zwanzigerjahre) und Jack Benny (Anfang der Dreißigerjahre) heraushören.« Sein ganzes Leben lang konnte Bernstein die Namen und Erkennungsmelodien von mehr als zehn Musiksendungen herunterträllern, die er während seiner Kindheit im Rundfunk verfolgt hatte.

Doch weder im Kindergarten noch in seiner ersten Schule, der William Lloyd Garrison Grammar School in Roxbury, die Lenny vom sechsten bis zum elften Lebensjahr besuchte, erkannte man seine musikalische Begabung. Er erinnerte sich später nur, dass ihm »von einer wunderbaren Lehrerin Namens Miss Donnelly, in die ich sehr verliebt war« eine simple Methode des Notenlesens beigebracht wurde, worin er »der Beste in der Klasse war«. Er hatte nur angenehme, wohltuende Erinnerungen an die ersten Schuljahre und an

seine Lehrerinnen: »Alles, was sie mir beibrachten, lernte ich mit Freude, ob Geschichte oder Rechtschreibung, ob so Lustiges wie Zeichnen mit Kreide oder so Langweiliges wie Schönschreiben. Sie hatten einfach Spaß am Unterrichten und wir haben entsprechend mitgemacht. Für mich waren die schönsten Stunden natürlich die Singstunden; Mrs. Fitzgerald brachte uns einige Dutzend Lieder bei ... nie vergesse ich diese reizenden Damen; sie hatten eine ganz besondere Art, vielleicht weil sie gute, altmodische Bostoner Katholikinnen waren.«

Nach sechs glücklichen Schuljahren wurde der Elfjährige 1929 in die bereits 1635, ein Jahr vor der Harvard University, gegründete renommierte Boston Latin School aufgenommen. Eine liberale Bastion, die älteste noch existierende Schule der USA, stand Schülern jeglicher Herkunft offen. Nur die Leistung zählte. Gerne erinnerte sich Leonard Bernstein an seine Aufnahmeprüfung in der High School, die er gemeinsam mit seinem Freund Sammy Kostic absolvierte: »Wir standen mit klopfenden Herzen in einer langen, langen Reihe von Bewerbern und legten schließlich unsere Zeugnisse jemandem vor, der das Wort *exempt* darauf stempelte. Wir hatten keine Ahnung, was dieses Wort bedeutete; wir dachten, es hieß *ausgeschieden*, denn *exempt* klingt irgendwie nach *aus*, doch in Wirklichkeit bedeutete es *von weiteren Prüfungen ausgenommen*. Mit anderen Worten, wir waren zugelassen – wir sprangen vor Freude in die Luft.«

Einer von Lennys High School-Professoren war der Englischlehrer Philip Marson, der sich zu einer der ersten Vaterfiguren Bernsteins entwickelte. Der erfahrene Pädagoge wurde sehr bald zu einer verständnisvollen, bestimmenden Persönlichkeit für Lenny und zu einem Gegengewicht zu seinem despotischen, intoleranten Vater. Philip Marson lehrte Lenny liebevoll, wie man lernt. Er erinnerte sich, wie sein Schüler »alles gierig aufnahm, was ich an Dramen und Gedichten bieten konnte, und mit voller Aufmerksamkeit auf dem ersten Platz in der zweiten Reihe saß.«

Das Haus der Familie war viele Kilometer von der Schule entfernt. Lenny musste »sehr früh aufstehen und mit verschiedenen

Hoch- und Straßenbahnen fahren, die unter lautem *clang, clang, clang* auf Schienen rollten. Während der ersten beiden High School-Jahre kehrte ich nach dem Unterricht eilig nach Roxbury zurück, um noch den Hebräisch-Unterricht in der Synagoge zu besuchen.« Danach konnte der *passable fire baseman* hinter dem Haus noch eine Runde Baseball spielen. »Doch gegen halb sechs sagte ich dann immer: ›Tut mir leid, Jungs, ich muss gehen.‹ Ich wurde mit Schreien, Pfiffen und höhnischen Sprüchen wie ›Homo, Homo, Weichling‹ niedergemacht – eine unvorstellbare Peinigung. Ich ging, um meine Hausaufgaben zu machen ...«